

Luca Tratschin

Streit vor Publikum

Öffentliche Darstellung von Publikumsgunst als Bezugsproblem sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste

Zusammenfassung: Der Artikel argumentiert, dass die Logik der Konflikte sozialer Bewegungen mit den Adressaten ihrer Proteste nur durch die Berücksichtigung des Publikums dieser Konflikte angemessen verstanden werden kann. Da dieses Publikum als solches stets ›versteckt‹ bleibt, orientieren sich die Konfliktparteien an öffentlichen Publikumsprojektionen. Im Anschluss an bestehende Forschung werden zwei Signale der Publikumsprojektion diskutiert: Beobachtung der öffentlichen Meinung und Beobachtung von Mobilisierungserfolgen. Diese Signale der Publikumsgunst werden selbst umkämpft, wenn soziale Bewegungen und die Adressaten ihrer Proteste die öffentlich dargestellte Publikumsgunst z.B. direkt oder indirekt durch ›inter-media agenda setting‹ zu beeinflussen versuchen. Hierbei können sie auf zwei Strategien zurückgreifen: Sie können in eigenen Nutzen oder gegnerischen Schaden investieren. Die Folgen dieser beiden Strategien sind selbst mit Ungewissheit behaftet: Die Schädigung der Gegenseite kann potentiell zum eigenen Schaden werden. Die beiden Strategien und ihre Unabwägbarkeiten werden an zwei Aspekten des Konfliktes sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten diskutiert: Mobilisierung und Zustimmung durch öffentliche Sprecher.

Schlüsselwörter: Publikum, Dritte, Massenmedien, neue Medien, soziale Bewegung, Protestadressaten, Konflikt, Strategie, Mobilisierung, öffentliche Sprecher

Contending in Front of an Audience

Representing Public Favourableness as Shared Problem of Social Movements and their Opponents

Abstract: This article argues that the logic of conflicts between social movements and their opponents can only be understood adequately by taking the audience of these conflicts into account. Since this audience in itself stays ›hidden‹, the two opponents resort to observing public projections of the audience. Building on extant literature, this article discusses two proxy signals for the favourableness of the audience, which are available for social movements and their opponents: On the one hand, social movements and their targets may monitor mobilization efforts in favor of the conflict parties. On the other hand, they may observe, if public speakers approve of their side. Oftentimes, the conflict parties will undertake direct or indirect efforts via inter-media agenda setting in order to support a favorable image of their approval by an audience. Both parties may resort to two types of strategies to prevail in the conflict: They can try to further their own depiction of public approval or they can attempt to minimize signals of their opponent's public approval. However, those two strategies are risky: Damaging the other side's public representation may result in harming one's own side. The article discusses these two strategies and their risks regarding the two signals of mobilization and approval by public speakers.

Keywords: audience, third parties, mass media, new media, social movement, targets of protests, conflict, strategy, mobilization, public speakers

1 Einleitung

Das Ziel dieses Artikels besteht darin, eine konflikttheoretische Konzeptualisierung der Auseinandersetzungen sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste zu entwickeln, die die Relevanz der Publikumsorientierung dieser Konflikte einholt. Er empfiehlt, das triadische Verhältnis der Konflikte sozialer Bewegungen, das im Mainstream der Forschung bislang im Schatten dyadischer Konzeptualisierungen lag, stärker zu berücksichtigen. Der Artikel argumentiert zum einen, dass damit die Unvorhersehbarkeit der Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten, die eine Herausforderung einschlägiger Ansätze darstellt, auf der Ebene theoretischer Grundannahmen eingeholt werden kann. Zum anderen geht dieser Beitrag davon aus, dass eine stärker auf das Verhältnis von Bewegung, Adressaten *und* Publikum bezogene Perspektive nicht bloß ein Problem etablierter Perspektiven zu erklären vermag, sondern der Forschung auch einen Impetus dafür geben kann, die Bedeutung der öffentlich signalisierten Publikumsgunst für die Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten stärker zu berücksichtigen: Soziale Bewegungen und ihre Kontrahenten streiten dabei nicht bloß *vor* einem Publikum sondern sie kämpfen auch *um* die öffentliche Projektion der Publikumsgunst.

Zu diesem Zweck erläutert dieser Beitrag in einem ersten Schritt die ausgeprägt dyadische Perspektive, die sich in einschlägigen Forschungsperspektiven zu sozialen Bewegungen finden lässt (*Abschnitt 2*). Im Anschluss daran wird eine triadische Perspektive eingeführt, die die Effekte eines beobachtenden Publikums für die Austragung eines Konfliktes auf theoretischer Ebene einholt (*Abschnitt 3*): Es wird gezeigt, dass die dyadische Konfliktlogik, gemäß der der gegnerische Schaden mein eigener Nutzen ist, durch den Publikumsbezug eines Konfliktes aufgehoben wird: Die erfolgreiche Schädigung der Gegenseite vor einem Publikum kann auch zu meinem eigenen Schaden werden, wenn die Gegenseite in der Folge Unterstützung aus dem Publikum erhält. Deshalb ist es für die Konfliktseiten bedeutsam, sich nicht nur dyadisch aufeinander zu beziehen, sondern sich auch *gleichzeitig* am Publikum des Konfliktes zu orientieren. In einem weiteren Schritt argumentiert der Artikel unter Rückgriff auf Tobias Werrons Überlegungen zu Publika, dass die Streitparteien sich nicht am letztlich ›versteckten‹ Publikum aller potentiellen Beobachter orientieren, sondern – gewissermaßen stellvertretend – an öffentlich kommunizierten Publikumsfiktionen (*Abschnitt 4*). Diese Publikumsfiktionen stellen selbst ein Ziel der Strategien der Konfliktparteien dar: Sie können besonders versuchen, ihre öffentliche Publikumsgunst anhand von Mobilisierungen und der kommunizierten Zustimmung öffentlicher Sprecher zu steigern bzw. jene der Gegenseite zu mindern. Dabei können die Streitparteien versuchen, ›direkten‹ Zugang zur massenmedial hergestellten Öffentlichkeit zu erlangen oder über Prozesse des ›inter-media agenda settings‹ (*Abschnitt 5*). In diesem Zusammenhang bietet der Artikel auch eine Einschätzung zur Bedeutung neuer Medien für Strategien der Darstellung der Publikumsgunst. Danach werden zwei Typen von Strategien unterschieden, auf die Streitparteien zurückgreifen können: Maximierung der Darstellung der eigenen Publikumsgunst und Minimierung derjenigen der Gegenseite (*Abschnitt 6 und 7*). Im Anschluss an das in Abschnitt 3 präsentierte konflikttheoretische Argument wird diskutiert, dass beide Strategien mit dem

Risiko unintendierter, selbstschädigender Folgen behaftet sind. In diesem Sinne will der Text besonders drauf hinaus, dass die Publikumsorientierung für die Konfliktparteien mit einer letztlich unüberwindbaren Verunsicherungsleistung über die Folgen des eigenen Konflikthandelns einhergeht. Dies gilt selbst (und vielleicht besonders) dann, wenn das Problem der unabwägbaren öffentlich kommunizierten Publikumsgunst reflexiv und zum Gegenstand von Beeinflussungsversuchen der Konfliktparteien wird. Dies stützt das Argument, dass dyadische Perspektiven, die besonders an Eigenschaften und wechselseitig bezogenen Konflikthandlungen sozialer Bewegungen und ihrer Kontrahenten ansetzen, mit der Publikumsorientierung und ihren Effekten ein zentrales Moment vernachlässigen. Im Schlussteil resümiert der Artikel Kernargumente und diskutiert Anregungen für die soziale Bewegungsforschung und die neuere Publikumsforschung im Anschluss an Tobias Werron (*Abschnitt 8*).

2 Dyadische und triadische Perspektiven auf die Konflikte sozialer Bewegungen

Soziale Bewegungen werden in der sozialwissenschaftlichen Literatur oft als Streitparteien in einer dyadischen Konfliktkonstellation betrachtet: Es wird sowohl empirisch (z.B. Kneip 2010a) als auch konzeptuell (z.B. Touraine 1978; 198f.; Luhmann 1997: 854f.; McAdam et al. 2001: 45) besonders auf die Auseinandersetzungen zwischen sozialen Bewegungen und ihren Gegnern bzw. Adressaten fokussiert. Gemäß Gesa Lindemann (2006) zeichnen sich die maßgeblichen soziologischen Theorien der Gegenwart allgemein dadurch aus, dass sie das Soziale auf der Grundlage von Dyaden konzeptualisieren. Es ist insofern nicht erstaunlich, dass die soziologische Forschung zu sozialen Bewegungen, die sich im Wesentlichen aus soziologischen Theoriebeständen bedient, auch zu dyadischen Betrachtungsweisen ihres Gegenstandsbereiches neigt. Die Konflikte sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste werden dabei im Anschluss an politische Semantiken oft mit der David und Goliath Metapher beschrieben (vgl. Assies 2003; Ganz 2009, Pfaff-Czarnecka 2007; Walker 1994: 669). Soziale Bewegungen gelten in dieser Perspektive als schwache Akteure, die in erster Linie davon profitieren können, wenn sich der Adressat ihrer Proteste als geschwächt erweist und ihnen eine politische Gelegenheit bietet. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Regierungen intern gespalten sind oder wenn ihre Repressionsfähigkeit gemindert ist (vgl. z.B. McAdam 1996: 27f.). Soziale Bewegungen werden so als Herausforderer etablierter (politischer) Akteure betrachtet (z.B. McAdam et al. 2001: 11; Fligstein/McAdam 2012: 20), deren Erfolgchancen von der faktischen Handlungsfähigkeit ihrer Gegenspieler abhängen.

Eines der Kerninteressen der Forschung zu sozialen Bewegungen besteht entsprechend darin, Verläufe und Ausgänge der Konflikte sozialer Bewegungen mit Eigenschaften der Konfliktparteien, die sich aus diesem dyadischen Verhältnis ergeben, in Zusammenhang zu bringen. Arbeiten aus dem Ressourcenmobilisierungsansatz (McCarthy/Zald 1977, 2001; Cress/Snow 1996; Staggenborg 1988) gehen davon aus, dass die Mobilisierung sozialer Bewegungen und ihre Erfolgchancen von der Verfügbarkeit von Res-

sourcen, wie z.B. Zeit und Geld, und formaler Organisation abhängen. Die Idee hierbei ist im Grunde, dass soziale Bewegungen im Konflikt besser aufgestellt sind, je mehr Ressourcen sie mobilisieren können und je stärker sie formal organisiert sind. Demgegenüber weisen Arbeiten zu politischen Gelegenheitsstrukturen (z.B. Eisinger 1973; Tilly 1978; Brockett 1991; Kitschelt 1986) darauf hin, dass Eigenschaften von Protestadressaten entscheidend für Mobilisierungserfolge sozialer Bewegungen sind. Sind politische Elite-Allianzen brüchig geworden, steigen z.B. die Chancen sozialer Bewegungen, sich im Konflikt durchzusetzen (McAdam 1996: 27).

Diese ›strukturalistische‹ Perspektive ist allerdings mit dem Problem konfrontiert, dass sie praktisch keine stabilen Zusammenhänge zwischen Eigenschaften der Streitparteien und der Konfliktdynamik feststellen kann. Zwar ist die Verfügbarkeit von Ressourcen für soziale Bewegungen sicherlich ein Vorteil, aber sie können auch mit wenig Ressourcen aus ihrer Umwelt erstaunlich erfolgreich sein (McAdam 1982: 30f.). Ebenfalls ist die Verfügbarkeit formaler Organisationen zwar in vielen Fällen ein entscheidender Faktor, aber es gibt auch soziale Bewegungen mit beträchtlicher Wirkkraft, die kaum über formale Organisationen verfügen (Piven/ Cloward 1991). Ebenso gibt es eine Vielzahl widersprechender Befunde dafür, welche Eigenschaften der Protestadressaten die Mobilisierung und Durchsetzung sozialer Bewegungen begünstigen (vgl. Opp 2009: 189).

Auf diese Herausforderung wurde reagiert, indem mit dem lange Zeit dominanten ›political process modell‹ zunächst die zeitliche Entfaltung des Konfliktes und die prozesshafte Wechselwirkung der Streitparteien stärker in den Fokus gerückt wurde.¹ So standen weniger zuschreibbare Eigenschaften der Streitparteien im Vordergrund, sondern aufeinander bezogene Handlungen, die auf Eigenschaften wie Ressourcenausstattung, Organisationsgrad, Kohäsion oder Verfügbarkeit von Gewaltmitteln beruhen. In jüngerer Zeit lässt sich in der Literatur zudem ein Trend zu einer Mikroorientierung beobachten: Es findet z.B. eine Abwendung von ›covering law‹-Erklärungen hin zur Orientierung an kleinräumigeren Mechanismen statt (McAdam et al. 2001). Zudem wird von Autoren wie James Jasper vorgeschlagen, nicht mehr auf Wechselwirkungen zwischen den Kollektivakteuren sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten zu fokussieren, sondern auf in konkreten Situationen stattfindende strategische Handlungen einzelner Akteure (Jasper 2012). Wie Opp besonders in kritischer Diskussion des ›contentious politics‹-Ansatzes (einschlägig: McAdam et al. 2001) hervorgehoben hat, weist eine solche mikroreduktionistische Strategie die Tendenz auf, die spezifischen Umstände und Entwicklung jedes Konflikts derart stark zu würdigen, dass man Gefahr läuft, am Schluss bei einer historischen Rekonstruktion von Einzelfällen zu landen. Damit verzichtet man prinzipiell auf eine theoretische Ambition, die verallgemeinernde Erklärungen anbieten will – so zumindest der Vorwurf von Opp (siehe Opp 2009: 324f.).

Mit einer triadischen Perspektive auf die Konflikte sozialer Bewegungen lässt sich dagegen festhalten, dass die bemerkenswerte Unvorhersagbarkeit der Dynamik und des

1 Siehe hierfür z.B. McAdam (1982) und McAdam, McCarthy und Zald (1996) als einflussreiche Publikationen für dieses Paradigma. Für eine Kritik, dass dieses Paradigma den ›strukturalistischen‹ Ballast seiner Vorgängerparadigmen nicht abwerfen konnte, siehe Goodwin/Jasper (1999).

Ausgangs der Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten nicht bloß auf der zeitlichen Entfaltung aufeinander bezogenen Konflikthandlungen in einzelnen Geschichten beruhen, sondern schon in der Konfliktstruktur angelegt ist, die sich durch einen Publikumsbezug auszeichnet. Eine dezidiert triadische Perspektive würde sich deshalb gerade empfehlen, um die Unvorhersehbarkeit der Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten auf einem theoretisch relativ abstrakten und fallübergreifenden Niveau einzuholen.

Wenn *soziale Bewegungen* bestimmte *Entscheider* adressieren und von ihnen die Übernahme von Verantwortung einfordern (vgl. Luhmann 1991: 135), streiten sie mit diesen vor einem im einzelnen unüberschaubaren *Publikum*: Schon das ›by-stander public‹ bei Straßendemonstrationen setzt sich aus vielen im Einzelnen unbekanntem Individuen zusammen. Durch die Massenmedien ist das Publikum sozialer Bewegungen zudem nur virtuell als Gesamtheit aller möglicher Beobachter öffentlicher Kommunikation präsent und deshalb im eigentlichen Sinne unsichtbar.² Die oben dargestellte, auf eine Zweiergegnerschaft fokussierte Perspektive auf die Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten ist zwar naheliegend, verdeckt aber einen relevanten Aspekt des Verhältnisses der Streitparteien, der darin besteht, dass sie die Beobachtung ihres Konfliktes durch ein Publikum zumindest unterstellen müssen. Es handelt sich deshalb um Konflikte, die auch auf ein zuschauendes Publikum ausgerichtet sind (siehe z.B. Blee/McDowell 2012; Hunt et al. 1994; Lipsky 1968; Rucht 1994: 346ff; Tratschin 2016: 47ff.). Konflikte sozialer Bewegungen mit den Adressaten ihrer Proteste lassen sich so als eine prinzipiell triadische Struktur betrachten, die sich aus den beiden Streitparteien und einem Publikum zusammensetzt.

Dass die Konflikte sozialer Bewegungen mit den Adressaten ihrer Proteste vor einem Publikum stattfinden, ist den verschiedenen Beiträgen der Bewegungsforschung als empirisches Datum keineswegs entgangen. Allerdings wurden daraus – angesichts der ausgeprägten dyadischen Grundperspektive der Ansätze und dem Fokus auf die Dyade von sozialen Bewegungen und ihren Adressaten – nur beschränkt Konsequenzen für Theoriebildung und Forschung gezogen. Am stärksten wurde der Publikumsbezug sozialer Bewegungen wohl durch den ›framing‹-Ansatz berücksichtigt. Hier wurde festgestellt, dass soziale Bewegungen ihrem Publikum Eigenschaften und Identitäten zuschreiben, die Taktiken und Strategien beeinflussen (besonders: Hunt et al. 1994: 200). Allerdings hielten Blee und McDowell noch 2012 fest, dass es trotz dieser Einsicht zwar viel Forschung dazu gäbe, wie soziale Bewegungen ihre Botschaften rahmen, aber relativ wenig dazu, wie das Publikum definiert würde: »[W]e know much about how social movements frame messages to their audience, but less about how they identify and define the audience or what they consider about an audience when framing messages« (Blee/McDowell 2012: 3). Darüber hinaus kann man noch eine fundamentalere Beobachtung zur Bedeutung des Publikums im Rahmenansatz machen: Wenn das Publikum in Beiträgen des Rahmungsansatzes thematisiert wird, wird es besonders als direkter Adressat von gerahmten Botschaften relevant und weniger als ›stille‹ Beobachtungsinstanz des Konflikts

2 Zur ›Verstecktheit‹ des Publikums im Allgemeinen siehe Werron (2010a: 308ff.).

zwischen sozialer Bewegung und den Adressaten ihrer Proteste, wie das obige Zitat von Blee und McDowell veranschaulicht. Der dyadischen Grundorientierung einschlägiger Forschungsperspektiven der Bewegungsforschung folgend, isolieren Beiträge des ›framing‹-Ansatzes die Dyade Bewegung-Publikum, wenn das Publikum relevant wird. Die grundsätzlich zugestandene Triade von Bewegung, Adressaten und Publikum wird, was forschungspragmatisch selbstverständlich nachvollziehbar ist, in einzelne Dyaden dekomponiert. Dadurch bekommt auch der ›framing‹-Ansatz die emergente Dynamik, die sich aus dieser triadischen Struktur ergibt, kaum in den Blick. Wie der Artikel im Folgenden aber zeigen wird, lässt sich durch die Berücksichtigung der triadischen Struktur ein gemeinsames Problem beider Konfliktseiten profilieren, das in der Unsicherheit über die Zustimmung- und Unterstützungschancen bei einem in seiner Gesamtheit unbekanntem Publikum liegt: Soziale Bewegungen und ihre Adressaten werden durch die Zuschaltung eines Publikums mit Unsicherheit über die Folgen ihrer Konflikthandlungen konfrontiert und der Konflikt selbst gewinnt an erheblicher Zukunftsoffenheit. Das Publikum ist eine soziale Größe, die sich noch neutral verhält, aber den weiteren Verlauf des Konfliktes beeinflussen kann, wenn Publikumsmitglieder sich für eine der beiden Seiten in den Konflikt einbringen.

Diese dreistellige Relation wird im Folgenden als Grundstruktur der von sozialen Bewegungen entfachten Konflikte mit Protestadressaten betrachtet. Natürlich gibt es auch das Phänomen, dass soziale Bewegungen sich nicht an spezifische soziale Adressen richten. Zum Beispiel protestieren sie zuweilen gegen die moderne Gesellschaft und ihre Strukturen im Allgemeinen (Luhmann 1986: 227ff.) oder beschränken sich in ihren Kundgebungen auf expressive Selbstdarstellung (z.B. Blumer 1939: 272; Cohen 1985; Hellmann 1995). Gleichwohl weist die Literatur darauf hin, dass soziale Bewegungen – bei aller Mehrfachadressierung (siehe Kieserling 2003) – auch spezifischer Verantwortlicher bedürfen, gegen die sie protestieren und von denen sie die Übernahme von Verantwortung einfordern können (z.B. Gamson 1992: 85; Luhmann 1991: 136). Dieser Aufsatz beansprucht deshalb nicht, alle Kommunikationen sozialer Bewegungen zu beschreiben, sondern nur jene, mit denen soziale Bewegungen mit ihren Protesten von spezifischen Adressaten die Übernahme von Verantwortung einfordern und damit auf Widerspruch stoßen. Der Artikel beansprucht damit über all die Fälle zu sprechen, in denen es gelingt, Protest vor Publikum auf Dauer zu stellen, ohne dass diese in (letztlich dyadische) tödliche Konflikte (wie Bürgerkriege oder Terrorismus) transformiert werden (vgl. Tratschin 2016: 47ff.). Aus der Forschung ist bekannt, dass besonders demokratische Rechtsstaaten eine große Affinität zu dieser Form der relativ friedlichen Konfliktaustragung aufweisen (Tilly/Tarrow 2007). Allerdings ist dies auch in autoritären Regimen wie zum Beispiel der nigerianischen Militärdiktatur der 1990er Jahre möglich, sofern es Aktivisten gelingt, die Aufmerksamkeit eines internationalen Publikums auf sich zu ziehen und damit internationalen Druck aufzubauen (siehe Bob 2005). Gerade, wenn für soziale Bewegungen innerhalb eines autoritären Staatswesens kein (sozial relevantes) Publikum unterstellbar ist, ist es eine bewährte Strategie, einen »scale shift« (vgl. Tarrow 2005: 120ff.) anzustreben, um gewissermaßen ein Publikum auf einer Ebene zu finden, das den eigenen staatlichen Kontext überschreitet und dem Konflikt so eine triadische Struktur zu geben vermag

(vgl. Keck/Sikkink 1998). Das Argument dieses Artikels legt sich deshalb nicht auf eine bestimmte Staatsform fest, sondern will einen Typus von Konflikt beschreiben, in dem es mindestens einer Konfliktseite gelingt, kommunikativ erfolgreich die Beobachtung durch ein Publikum zu unterstellen. Da Staatsgrenzen (spätestens mit der Globalisierungsphase der letzten Dekaden) keine robusten Begrenzungen von Beobachtungshorizonten – und damit Ausschluss ›extraterritorialer‹ Publika – mehr darstellen (vgl. Schimank 2005), situiert sich das Argument des Artikels vor dem Hintergrund der Annahme, dass Weltgesellschaft als Letzthorizont gesellschaftlichen Kommunizierens und Handelns fungiert, wie sie in der systemtheoretischen und neo-institutionalistischen Literatur prominent vertreten wird (vgl. Luhmann 2005; Stichweh 2000; Greve/Heintz 2005; Heintz/Werron 2011; Werron 2012; Meyer 2005; Lechner/Boli 2005).

3 Transformation der Konfliktlogik durch ein Publikum

Das Publikum als soziales Aggregat aller potentieller Zuschauer des Konflikts zwischen einer sozialen Bewegung und den Adressaten ihres Protestes versorgt diesen Konflikt mit Unsicherheit über die innerkonfliktiven Folgen der eigenen Handlungen. Dies liegt daran, dass das Publikum eines solchen Konfliktes in seinem *gegenwärtigen Erleben* nicht beobachtbar ist. Es stellt gewissermaßen einen diffusen und unspezifischen Dritten dar, der nur indirekt beobachtet werden kann – zum Beispiel anhand des mobilisierten Publikums an Demonstrationen, Meinungsumfragen oder anhand von öffentlichen Sprechern, die das Publikum zu vertreten beanspruchen. Diese Ungewissheit des gegenwärtigen Publikumserlebens gewinnt für den Konflikt besonders an Brisanz, da damit auch seine Handlungsdispositionen unbekannt sind: Für die Konfliktseiten ist ungewiss, ob und wie es sich in *Zukunft handelnd* in den Konflikt einbringen wird. Besonders Luhmann und die an ihn anschließende Literatur hat beobachtet, dass die Sichtbarkeit eines Konflikts für Dritte eine entscheidende Veränderung der Konfliktodynamik zwischen zwei Parteien bewirkt (vgl. Luhmann 1984; Werron 2010a; Heck 2016; Itschert/Tratschin 2017). In einem Konflikt, der nicht mit einem Dritten rechnen muss, gilt prinzipiell, dass jeder Schaden der gegnerischen Seite einen Nutzen für die eigene Seite darstellt (Luhmann 1984: 532). Jede Schwächung der Möglichkeit der Gegenseite, Widerspruch aufrechtzuerhalten und des Potentials, eigene Interessen zu verfolgen, gilt als Vorteil für die eigene Durchsetzungsfähigkeit. In Konflikten, die auf eine Zweier-Gegnerschaft reduziert sind, »wird unterstellt, dass der jeweils eigene Schaden der Nutzen des anderen ist, und dass umgekehrt Gleiches auch für den anderen gilt« (Messmer 2003: 75). Wenn der Konflikt zweier Seiten aber durch Dritte beobachtet wird, wird diese Logik gebrochen:

»Das einfache Umkehrungsverhältnis von Nutzen und Schaden wird modifiziert durch die Frage, unter welchen Bedingungen der Dritte zu gewinnen sein wird. Vom Gegenspieler kann man nur Nachteiliges erwarten [...]; aber der Dritte kann über seinen Beitrag zum Konfliktsystem noch disponieren [...]«. (Luhmann 1984: 540)

Dies gilt sicherlich, wenn zwei Konfliktparteien um die Gunst bestimmter und interaktiv anwesender Dritter konkurrieren (vgl. Heck 2016: 69ff.). Noch ausgeprägter ist die Störung des einfachen Umkehrungsverhältnisses von Nutzen und Schaden, wenn Konfliktparteien um die Gunst eines für sie selbst im Einzelnen nicht beobachtbaren Publikums aus potentiell aktivierbaren Individuen, Gruppen oder Organisationen streiten. Das Informationsproblem bezüglich der Dritten und das damit verbundene Überraschungspotential ist hierbei wesentlich größer.

Natürlich sind Streitparteien auch in einfachen Zweier-Konflikten mit dem Problem konfrontiert, dass die Folgen ihrer eigenen Handlungen jeweils mit Unsicherheit behaftet sind: Sie können erst nachträglich feststellen, ob die angestrebte Schädigung der Gegenseite tatsächlich gelingt und müssen zuweilen feststellen, dass sich die Gegenseite erstaunlich robust und widerstandsfähig zeigt. Wenn jedoch ein im einzelnen unbekanntes Publikum als Zuschauer des Konfliktes fungiert, kann sich selbst die erfolgreiche Schädigung der Gegenseite im nächsten Konfliktzug als eigener Schaden herausstellen – nämlich dann, wenn Teile des Publikums aktiv werden und sich nun für die Gegenseite einsetzen.

Soziale Bewegungen und die Adressaten ihrer Proteste streiten grundsätzlich um die Durchsetzung von Interessen. Präziser gesprochen streben soziale Bewegungen an, dass die Gegenseite Entscheidungen in ihrem Sinne herbeiführt (vgl. Luhmann 1991: 135). Letztere hingegen hält an ihrer bisherigen Entscheidung fest. Sie kommt also vorerst der Bewegung nicht entgegen, zumindest nicht auf eine Weise, die die soziale Bewegung als akzeptabel erachtet – andererseits wäre ihr Protest hinfällig (Luhmann 1991: 138). Der Konfliktgegenstand ist grundsätzlich die (Nicht-)Entscheidung des Adressaten des Protestes.

Soziale Bewegungen zeichnen sich nun dadurch aus, dass sie Entscheidungen durch öffentlich sichtbare Proteste erzwingen wollen (Tilly/Wood 2009: 3) und unterscheiden sich damit von Lobbyismus, der auf politische Hinterbühnen einzuwirken versucht, oder von tödlichen Konflikten, in denen Akteure ihre jeweiligen Interessen jeweils mit potentiell tödlichen – d.h. terroristischen oder militärischen – Mitteln der Gegenseite direkt aufzuzwingen versuchen (Tilly/Tarrow 2007: 135ff.). Eine zentrale Ressource der Konfliktführung für soziale Bewegungen ist deshalb die Unterstellbarkeit der Publikumsgunst. Sofern die Adressaten des Protestes die soziale Bewegung nicht gewaltsam unterdrücken und bereit sind, den Konflikt öffentlich vor einem Publikum Dritter auszutragen, wird die Publikumsgunst zur zentralen Ressource, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Genuss der Publikumsgunst und ihre Darstellbarkeit wird so prinzipiell von jeder Seite als Nutzen in der Konfliktführung verbucht. Zeichen der Publikumsgunst für die Gegenseite müssen dagegen von der Konfliktlogik her als Schaden für die eigene Seite betrachtet werden. Soziale Bewegungen und ihre Gegenspieler würden deshalb geradezu fahrlässig handeln, wenn sie in ihrer Auseinandersetzung nur daraufsetzen würden, ihren Willen direkt der Gegenseite aufzuzwingen. Eine soziale Bewegung, die auf keine Signale der Publikumsgunst verweisen kann, hat kaum etwas in der Hand gegenüber nicht-kooperativen Entscheidern. Aber auch für die von ihnen adressierten Entscheider ist es bedeutsam, dass sie davon ausgehen können, in der Gunst des Publikums zu stehen. Für Regierungen und Parlamente ist es zum Beispiel relevant, dass das Publi-

kum des Konfliktes ihnen künftig durch Wahlen schaden kann (vgl. McAdam/Tarrow 2010). Gleichermäßen kann das Publikum der Auseinandersetzung einer sozialen Bewegung und eines Unternehmens letzterem durch Konsumententscheidungen – z.B. Boykotte – einen Schaden zufügen (vgl. Neilson 2010). Es ist also auch für sie wichtig, davon ausgehen zu können, dass sie die Gunst des Publikums genießen.

4 Signale für Publikumsgunst: Mobilisierung und Zustimmung öffentlicher Sprecher

Der Konflikt sozialer Bewegungen und ihrer Gegenspieler wird also insofern indirekter, als die Chancen der direkten gegenseitigen Schädigung durch die Frage überlagert wird, wie das Konfliktverhalten von einem Publikum erlebt wird und wie dies die Publikumsgunst beeinflusst. Wie oben bereits erläutert wurde, ist das Publikum jedoch in seiner Gesamtheit hinsichtlich seines gegenwärtigen Erlebens und seiner zukünftigen Handlungsbereitschaft nicht beobachtbar: Werron hat in einem allgemeinen Sinn herausgearbeitet, dass Publika aufgrund ihrer prinzipiellen Unsichtbarkeit (als soziales Aggregat von Publikumsangehörigen) erst als Projektionen öffentlicher Kommunikationsprozesse einen Orientierungswert gewinnen. Publika des Sports (Werron 2010b), von Märkten (Bühler/Werron 2014) aber auch gewalttätiger Auseinandersetzungen (Koloma Beck/Werron 2018) werden über öffentliche Kommunikationsprozesse imaginiert und handlungsleitend. Werron und Ko-Autoren heben dabei besonders die kommunikative Erzeugung von Publikumfiktionen durch »universalisierte Dritte« in öffentlichen Kommunikationsprozessen (Koloma Beck/Werron 2018: 290; Bühler/Werron 2014: 284) hervor. Dieser Aufsatz schließt an dieses Publikumskonzept an, das die Unzugänglichkeit von Publika als soziale Aggregate von Publikumsrollenträgern und die Bedeutung des Platzhalters einer kommunikativ erzeugten Publikumsimagination betont. Das kommunikativ verfügbare Publikum ist eines, das durch öffentliche Kommunikation hergestellt wurde und dessen Definition insofern nur beschränkt in den Händen der Konfliktparteien liegt. In diesem Sinne lässt sich deshalb nicht a priori sagen, was das Publikum des Konfliktes sozialer Bewegungen und ihrer Gegenspieler ist: Das »eigentliche« Publikum des Konflikts im Sinne aller möglichen Beobachter ist »versteckt« und »unsichtbar« für die Konfliktparteien, während das Publikum als öffentliche Projektion Resultat von kommunikativen Konstruktionsprozessen ist. Das durch öffentliche Kommunikation sichtbar gemachte Publikum und seine dargestellte Gunst stellt für die Streitparteien dabei eine Orientierungsgröße dar, anhand derer die Unsicherheit über das »versteckte« Publikum (und seine Gunst) reduziert werden kann: An der öffentlichen Kommunikation lässt sich die gegenwärtige Publikumsgunst und zukünftige Handlungsbereitschaft gewissermaßen stellvertretend ablesen – und für die Gegenseite darstellen. Im Anschluss an Einsichten der sozialen Bewegungsforschung und ergänzend zu Werrons Publikumsmodell können zwei Ressourcen der öffentlichen Kommunikation über die Publikumsgunst von Konfliktparteien identifiziert werden. Dabei wird im Verhältnis zu Werrons Modell, das besonders die beobachtenden universalisierten Dritten ins Zentrum des Interesses stellt,

ein stärkerer Fokus auf den aktiven Part der beobachteten Streitparteien und Formen der Signalisierung von Publikumsgunst gelegt: Soziale Bewegungen (und ihre Gegner) können ihre jeweilige Publikumsgunst zum einen anhand der erfolgreichen Mobilisierung von Publikumsangehörigen signalisieren. Zum anderen können sie die Zustimmung öffentlicher Sprecher – bzw. universalisierter Dritter in Werrons Formulierung – als Zeichen der Publikumsgunst in Anschlag nehmen.

- 1) *Mobilisiertes Publikum*: Die Darstellung der Publikumsgunst anhand von *Mobilisierungserfolgen* – d.h. anhand des mobilisierten Publikums – weist die rhetorische Struktur einer *Synekdoche* auf: Hier steht ein Teil (mobilisiertes Publikum) für das Ganze (das »noch« nicht mobilisierte Publikum).³ Der durch Mobilisierung sichtbar gewordene Teil des Publikums steht für das gesamte Aggregat von Publikumsangehörigen ein und stellt geradezu ein Signal für Publikumspräferenzen dar.⁴ Der typische Fall der Darstellung der Publikumsgunst liegt hierbei in der Thematisierung der Teilnehmerzahlen an Protestaktionen der sozialen Bewegung.
- 2) *Öffentliche Sprecher*: Hierbei geht es um die Zustimmung von Dritten, die z.B. aufgrund eines Prominenten- oder zugeschriebenen Expertenstatus öffentliche Äußerungschancen haben. Bezüglich der Darstellung der Publikumsgunst anhand der Zustimmung durch öffentliche Sprecher kommt eine rhetorische Strategie der *Metonymie* zum Tragen: Es wird unterstellt, dass ein enger Zusammenhang zwischen den zwei verwandten, aber nicht identischen Größen der öffentlichen Zustimmung in massenmedialer Kommunikation und der Publikumsgunst besteht.⁵ Dieses Signal der Publikumsgunst setzt gerade nicht an mobilisierten Publikumsrollenträgern an (Zeitungsleser, Bürger, Konsumenten), sondern an Leistungsrollenträgern (Journalisten, Experten, Prominente, Intellektuelle). Die Unterstellung der engen Kopplung von massenmedial hergestellter öffentlicher Zustimmung und Gunst des »versteckten« Publikums kann natürlich enttäuscht werden: Die Produktions- und Zugangsbedingungen zu massenmedialer Kommunikation machen durchaus die ex post Feststellung möglich, dass man sich über die Publikumsgunst getäuscht hat (vgl. Gerhards/Neidhardt 1990: 36).⁶

3 Bemerkenswerterweise beschreibt Friedhelm Neidhardt als einflussreicher Vertreter der deutschsprachigen Bewegungsforschung soziale Bewegungen selbst als »mobilisiertes Publikum« (Neidhardt 1994: 32) und folgt damit in seiner soziologischen Konzeptualisierung deren Selbstbeschreibung.

4 Dies kann zum Beispiel für politische Organisationen und Leistungsträger als Signal für Präferenzen des Publikums von Bürgern gelesen werden (und in Wahlkampagnen oder der Gesetzgebung berücksichtigt werden) aber auch für Unternehmen und deren Entscheidungsträger im Falle von Boykott- oder Buykott-Kampagnen sozialer Bewegungen als Signale für Präferenzen von Konsumentenpublika. Siehe dazu ausführlicher: Holzer (2010: 73).

5 Luhmann hat bereits an einer Stelle diesen strategischen »Kategorienfehler« sozialer Bewegungen herausgestellt: »Es soll so aussehen und so wirken, als ob die [öffentliche] Meinung selbst appellierte und protestierte« (Luhmann 2000: 315)

6 Siehe dazu auch Noelle-Neumanns Schweigespirale (1989) als Kommunikationsprozess, in dem sich die öffentliche Meinung von dem Aggregat individueller Meinungen verselbständigen kann.

Soziale Bewegungen setzen in der Regel an beiden Strategien an: Bei der us-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung waren zum Beispiel sowohl Massenmobilisierungen wie der ›march on Washington‹ als auch die öffentliche Zustimmung durch Prominente wie die Schauspieler Charlton Heston oder Harry Belafonte von zentraler Bedeutung. Als weiteres Beispiel dafür lässt sich die Globalisierungskritik anführen, die auf Massenproteste an internationalen Gipfeltreffen setzte aber auch von der öffentlichen Kritik der Globalisierung durch John K. Galbraith, George Soros, Joseph Stiglitz, Jean Ziegler, Pierre Bourdieu oder Noam Chomsky profitierte (vgl. Leggewie 2003: 58ff.). Diese beiden Signale für Publikumsgunst werden dabei besonders anhand massenmedial-öffentlicher Kommunikation relevant.

5 Signale der Publikumsgunst, massenmediale Öffentlichkeit und neue Medien

Während öffentliche Zustimmung selbst ein Produkt massenmedialer Kommunikation ist, zielen auch Mobilisierungen für Protestaktionen nicht bloß auf ›encounter‹- oder Versammlungsöffentlichkeiten (vgl. Gerhards/Neidhardt 1990: 20ff.), sondern insbesondere auch auf massenmedial-öffentliche Sichtbarkeit ab (Fahlenbrach 2009: 98; Schmitt-Beck 1990). Man kann mit Fug und Recht sagen, dass Protest, über den von Massenmedien nicht berichtet wird, wie ein Baum ist, dessen Umstürzen in einem Wald niemand bemerkt (vgl. Lipsky 1968: 1151). Die Unterscheidung der beiden Ressourcen der Thematisierung von Publikumsgunst zielt deshalb nicht auf unterschiedliche soziale Kontexte der Darstellung von Publikumsgunst ab, sondern auf unterschiedliche Darstellungslogiken.

Folgt man dem Stand der Forschung, bleibt die massenmediale Öffentlichkeit weiterhin der zentrale Ort der gesellschaftsweiten Zuweisung von Aufmerksamkeit (vgl. Garret 2006; Illia 2003; Zimmermann 2007) und damit auch der relevante Ort der Signalisierung von Publikumsgunst. Natürlich haben sich die Veröffentlichungsmöglichkeiten in technischer Hinsicht mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien rasant erweitert: Über die Konflikte sozialer Bewegungen wird nicht nur durch die Massenmedien berichtet, sondern vermehrt auch in Online-Kommunikation, wo sich prinzipiell jeder über Blogs, Websites, Twitter-Feeds zu Themen seiner bzw. ihrer Wahl äußern kann⁷ ohne sich an Selektionskriterien und Thematisierungskonventionen der Massenmedien zu orientieren. Auch Angehörige der Konfliktparteien können Selbstdarstellungen an-

7 Dies gilt natürlich nur unter Einschränkungen: Neue Technologien müssen zum Beispiel in Form von Geräten und (hinreichend schnellen und verlässlichen) Internetanschlüssen verfügbar sein. Ausserdem muss auch eine entsprechende Nutzungskompetenz vorhanden sein. Technologien wie Desktops, Laptops, Tablets und Smartphones sind sie nicht in allen (Welt-)Regionen und sozialen Gruppen gleich verfügbar. Dasselbe gilt für Nutzungskompetenzen. In durchaus kritischer Stoßrichtung gegen einen naiven Optimismus des inklusiven Potentials digitaler Technologien hat sich besonders die Literatur zum ›digital divide‹ im Anschluss an die Wissensklufthypothese (Tichenor et al. 1970) profiliert (siehe z.B. Sylvester/McGlynn 2010; Hargittai/Walejko 2008).

hand neuer Informations- und Kommunikationstechnologien verbreiten. Allerdings kann man argumentieren, dass Selektion durch die Massenmedien (gerade) angesichts der ›publizistischen‹ Potentiale neuer (Verbreitungs-)Medien eine zentrale Instanz der gesellschaftlichen Zuweisung von Aufmerksamkeit bleibt, wie zum Beispiel Garrett vermutet: »This phenomenon [Unüberschaubarkeit der Online-Kommunikation] may ultimately serve to increase the individuals' dependence on the press (...)*«* (Garret 2006: 215).⁸ Die Selektion von Themen und die gesellschaftliche Zuweisung von Aufmerksamkeit kann auch und besonders unter den Bedingungen unzähliger Twitter-Feeds, Blogbeiträge und Webseiten besonders durch die Massenmedien geleistet werden. Mit Publikationsformaten, die massenmediale Selektion zu umgehen erlauben, erreicht man zwar Personen, die bereits für eine der beiden Seiten mobilisiert wurden, aber weniger ein Publikum noch Unbeteiligter. Um Druck auf Entscheidungsträger auszuüben, ist deshalb massenmediale Aufmerksamkeitszuweisung auch unter Bedingungen von Cyberaktivismus nach wie vor zentral (vgl. Illia 2003: 328; Zimmermann 2007: 168). Es wäre deshalb wohl verkürzt, davon auszugehen, dass die Selbstdarstellung sozialer Bewegungen und ihrer Kontrahenten (z.B. auf eigenen Webseiten, Twitter-Feeds, Facebook-Accounts usw.) einfach an die Stelle massenmedialer Thematisierung (z.B. in Nachrichtensendungen, Zeitungsberichten, Magazinen) tritt.⁹ Jedoch erlauben die Möglichkeiten neuer Kommunikationstechnologien sozialen Bewegungen (und ihren Kontrahenten) in eigenen Publikationsorganen und digitalen Gegenöffentlichkeiten Thematisierungsvorlagen für die Massenmedien zur Verfügung zu stellen und deren Darstellung so im Sinne eines »inter-media agenda setting« (Schmitt-Beck 1990: 648) zu beeinflussen. In diesem Sinne lässt sich auch Kneips Feststellung einordnen, »dass Kampagnen nach wie vor auf mediale Resonanz und ihre Präsenz im Offline-Raum angewiesen sind, jedoch gleichzeitig auf erweiterte Möglichkeiten der Öffentlichkeitserzeugung durch eigenpublizierte Netzartefakte zurückgreifen können« (Kneip 2010b: 143). Soziale Bewegungen haben im Allgemeinen gute Voraussetzungen, für ihre Anliegen massenmediale Aufmerksamkeit zu erzeugen, da sie mit ihren Protesten Nachrichtenwerte wie z.B. Konflikt, Quantität, Normverstoß, moralische Bewertung oder Zurechnung auf Handlung bedienen (vgl. Luhmann 1996: 58ff.). Thematisierung durch massenmediale Kommunikation ist deshalb in der Regel ein geringeres Problem als die Erzeugung eines vorteilhaften Bildes. Gerade diesem Problem kann durch Selbstdarstellungen, die über Eigenpublikationen verbreitet werden und als Thematisierungsvorlagen für Journalisten dienen können, entgegen gewirkt werden.¹⁰

8 Vgl. ein frühes und nach wie vor überzeugendes Argument in diesem Sinn: Wehner (1997).

9 Massenmediale Kommunikation ist natürlich auch über das Internet zugänglich: Fernsehsendungen, Zeitungsartikel oder Magazine können anhand ihrer Online-Auftritte konsultiert werden. Es geht also nicht um die Differenz von Technologien, sondern um die ›Typik‹ der Kommunikation. Dazu nach wie vor hilfreich ist Luhmanns Unterscheidung zwischen Massenmedien und Verbreitungsmedien (siehe Luhmann 1981, 1996).

10 Für eine systematische Diskussion des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und Massenmedien, die an dieser Stelle nicht geleistet werden kann, siehe besonders Schmitt-Beck (1990) und Gamson/Wolfsfeld (1993).

Mit diesen Überlegungen zu neuen Medien lässt sich auch allgemeiner auf den Sachverhalt hinweisen, dass soziale Bewegungen und ihre Kontrahenten sich nicht bloß beobachtend an der öffentlichen Kommunikation über Publikumsgunst orientieren, sondern diese durch eigene Protestdarstellungen und Publikationen auf für sie positive Weise zu beeinflussen versuchen. Mobilisierungskampagnen und alternative Publizistik zielten dabei natürlich bereits vor der Internettechnologie (auch) darauf ab, die massenmedial-öffentliche Thematisierung von Signalen der Publikumsgunst im eigenen Sinne zu begünstigen (vgl. z.B. Thörn 2006: 99ff.).¹¹ Die öffentliche Thematisierung von Publikumsignalen als Mechanismus der Unsicherheitsabsorption über die Gunst des ›versteckten‹ Publikums wird dabei selbst zum Gegenstand von Strategien der Streitparteien: Es wird zu einer sinnvollen Strategie, Signale der Publikumsgunst für die eigene Seite zu maximieren und Signale der Publikumsgunst für die Gegenseite zu minimieren. Wenn Konfliktparteien dabei aktiv Strategien der Beeinflussung des eigenen oder gegnerischen öffentlichen Bildes verfolgen, erstreckt sich die oben beschriebene Problemlage der möglichen Selbstschädigung durch die eigentlich erfolgreiche Schädigung der Gegenseite auch auf den Kampf um das eigene öffentliche Bild.

In den folgenden Abschnitten werden Strategien der Beeinflussung der anhand von Mobilisierung und öffentlichen Sprechern darstellbaren Publikumsgunst diskutiert. Dabei wird zwischen Strategien unterschieden, die die eigenen Signale der Publikumsgunst zu *maximieren* versuchen und Strategien, die auf die *Minimierung* der öffentlichen Darstellung der Publikumsgunst der Gegenseite abzielen. Es soll insbesondere veranschaulicht werden, dass Versuche der strategischen Einwirkung auf die öffentliche Darstellung der Publikumsgunst selbst wieder vor dem Problem der triadischen Konfliktstruktur stehen: Die erfolgreiche Schädigung der Gegenseite kann sich prinzipiell in einem nächsten Schritt zu ihrem Nutzen entwickeln. Die Publikumsorientierung geht deshalb für die Konfliktparteien mit einer letztlich unüberwindbaren Verunsicherungsleistung über die Folgen des eigenen Konflikthandelns einher.

6 Maximierung der öffentlichen Projektion der eigenen Publikumsgunst und die Möglichkeit unintendierter Selbstschädigung

Soziale Bewegungen und die Adressaten ihrer Proteste können die öffentlich projizierte Publikumsgunst durch erfolgreiche *Mobilisierung von Publikumsangehörigen* und die Unterstützung von *öffentlichen Sprechern* signalisieren. Für soziale Bewegungen wie auch die Adressaten ihrer Proteste ist zunächst die Strategie verfügbar, die Darstellbarkeit ihrer Publikumsgunst anhand von *Mobilisierung* für die eigene Seite zu optimieren. Im Grunde gilt hier ein *quantitatives* Prinzip: Je größer die Mobilisierung von bislang passiven Publikumsteilnehmern für Proteste, desto größer der Nutzen für die eigene Seite. Gerade

11 Allgemein zu alternativen bzw. radikalen Medien siehe z.B.: Atton (2002); Couldry/Curran (2003) Downing (2001, 2014) oder Sreberny-Mohammadi/Mohammadi (1994).

deshalb betonen viele Protestformen sozialer Bewegungen die numerische Größe ihrer Teilnehmerschaft: Demonstrationen zielen auf eine hohe Teilnehmerzahl, schriftliche Petitionen gelten als gelungen, wenn möglichst viele Personen unterschreiben und ›denial of service‹-Attacken zielen darauf, dass eine große Zahl von Aktivisten gleichzeitig auf eine Webseite zugreifen (Baringhorst 2009: 616). Die quantitative Logik hinter solchen Protestformen lautet prinzipiell: Je mehr, desto besser. Während die Adressaten der Proteste sozialer Bewegungen oft eher reaktiv auf die Mobilisierung sozialer Bewegungen antworten, können sie aber auch von Gegenmobilisierungen profitieren, die sich gegen die Anliegen einer sozialen Bewegung aussprechen oder diese gar selbst fördern. Von Adressaten des Protestes zugelassene oder geförderte Gegenmobilisierungen dienen so als Darstellungsressource, dass eine soziale Bewegung eben gerade nicht für das ganze Publikum und nicht einmal für große Teile davon spricht.

Gleichzeitig weist die Signalisierung der Publikumsgunst anhand mobilisierter Publikumsteilnehmer neben dem quantitativen Aspekt der numerischen Vielheit Protestierender auch eine *qualitative* Dimension auf: Es ist nicht bloß relevant, wie viele Teilnehmer zum Beispiel an einem Protestmarsch mitgehen, sondern auch, wie sie auftreten. Neben der Anzahl Teilnehmender, spielt auch die Darstellung ihrer Wertigkeit, ihrer Einheit sowie ihres ›commitments‹ eine zentrale Rolle, wie Tilly herausgearbeitet hat (Tilly 1993: 10). Demonstrationen, die trotz vieler Teilnehmender den Eindruck hinterlassen, dass die versammelten Protestierenden sich uneinig über ihre Anliegen sind, deren Wertigkeit durch Sachbeschädigungen oder Krawalle angreifbar wird oder die als wenig hingebungsvoll erscheinen, können aus Sicht der mobilisierenden Seite nur bedingt als Erfolge verbucht werden. Dieses Problem taucht immer wieder auf, wie zum Beispiel im Anschluss an eine Protestveranstaltung von ›G8-Gegnern‹ in Rostock, die in Ausschreitungen mündete und die die Protestveranstalter zur öffentlichen Distanzierung von Teilnehmergruppierungen nötigte:

»Die Ausschreitungen des gestrigen Tages lösen in dem Bündnis der G-8-Gegner ernsthafte Spannungen aus. Das globalisierungskritische Netzwerk Attac will die gewaltbereite Autonomenszene nicht mehr auf den eigenen Demonstrationen haben. ›Wir wollen euch nicht mehr sehen‹, erklärte Sprecher Peter Wahl heute im Fernsehsender n-tv«. (Gathmann/Hengst 2007: o.S.)

Der quantitative Aspekt der Zahl steht hierbei in einem gewissen Spannungsverhältnis mit den qualitativen Aspekten der Einheit, des Commitments und der Wertigkeit: Je mehr Teilnehmer erscheinen, desto wahrscheinlicher wird es, dass zum Beispiel die Heterogenität der Teilnehmer die Einheitsdarstellung der sozialen Bewegung oder ihrer Gegenmobilisierung gefährdet. Auch wenn dies empirisch nicht immer eintreten muss, so besteht doch grundsätzlich ein ›trade-off‹ zwischen Teilnehmerzahl und der Darstellung von Einheit, ›commitment‹ und Wertigkeit: Es ist möglich aber nicht sehr wahrscheinlich, dass der quantitative und der qualitative Aspekt von Protestdarstellungen gleichzeitig optimiert werden können. Wenn man besonders die Teilnehmerzahl steigern will, ist es zum Beispiel ein vielversprechendes Vorgehen, die eigene Mobilisierung auf die bloße Ablehnung der Gegenseite auszurichten und weniger auf das Selbstverständnis und die

Ziele der eigenen Seite. Wenn man derart auf das Prinzip zurückgreift, das besagt, dass die Gegenspieler meiner Gegenspieler meine Verbündeten sind, kann man auf eine wesentlich größere Zahl Teilnehmer hoffen. Solche ›unheiligen Allianzen‹ können aber zum einen die eigene Selbstdarstellung gefährden: So musste sich die oben bereits erwähnte globalisierungskritische Bewegung regelmäßig auch von »rechten Trittbrettfahrern« (Leggewie 2003: 58), die aus ganz anderen Beweggründen gegen die Globalisierung waren, distanzieren und auch die Pegida sah sich im Januar 2015 dazu veranlasst, sich von ihrem als zu extrem erachteten Leipziger Ableger Legida abzugrenzen (vgl. Locke 2015). Zum anderen können gerade solche unheiligen Mobilisierungsallianzen bislang neutrale Publikumssegmente für die Gegenseite mobilisieren und so zu einer Mobilisierungseskalation führen. So hält z.B. Boulding fest: »It is quite possible (...) for protest movements to arouse counter-protests much larger than the original protests« (Boulding 1967: 51). Dies kann den Effekt haben, dass die öffentliche Darstellbarkeit der Publikumsgunst für die eigene Seite numerisch gesehen eher minimiert anstatt maximiert wird, wenn die Gegenseite infolge der ›unheiligen Allianz‹ Mobilisierungserfolge verbuchen kann.

Während es bei der Mobilisierung des Publikums darum geht, Konsens und Handlungen in Publikumsmitgliedern zu mobilisieren,¹² erlaubt die *öffentliche Zustimmung*, Publikumsgunst anhand der Thematisierung *durch Sprecher* zu symbolisieren.¹³ Sie zeigt sich nicht daran, dass Publikumsmitglieder mit ihren Körpern auf die Straße gehen oder dass ihre Hände Petitionsschreiben unterzeichnen. Vielmehr manifestiert sie sich darin, wie öffentliche Sprecher sich zum Konflikt äußern. Beide Seiten können nun darauf abzielen, ihren eigenen Nutzen zu optimieren, indem sie anhand von Deutungsangeboten in die Zustimmung durch öffentliche Sprecher investieren. Soziale Bewegungen versuchen in der Regel eigene Führungspersönlichkeiten als öffentliche Sprecher zu positionieren sowie etablierte Sprecher für ihr Anliegen gewinnen, die das öffentliche »standing« (Gamson/Wolfsfeld 1993: 121) der Bewegung steigern. Letzteres können einerseits öffentlich bekannte Experten und Intellektuelle sein, die regelmäßig und themenübergreifend als Kommentatoren für das Zeitgeschehen auftreten. Hier kann an Persönlichkeiten wie Joseph Stiglitz, Naomi Klein oder Noam Chomsky gedacht werden. Oft können die Kampagnen sozialer Bewegungen aber auch auf die Unterstützung von Schauspielern, Musikern oder Moderatoren rechnen. Hier kann an Leonardo DiCaprios Einsatz für den Klimaschutz genannt werden oder die Unterstützung der Kampagne gegen Landminen durch Ulrike Folkerts, Marius Müller-Westernhagen und Anne Will (Kneip 2010a: 113). Man könnte diese Strategie als Mobilisierung von Prominenz be-

12 Zur Unterscheidung von Konsens- und Handlungsmobilisierung siehe Klandermands (1984).

13 Für die Konfliktparteien geht es in der Sprache von Koloma Beck und Werron (2018) darum, universalisierte Dritte für ihre Seite zu gewinnen. Dabei erzielen sie weniger Gewinn aus neutralen Einschätzungen von »Theoretikern« oder »Modellbauern« (vgl. Koloma Beck/Werron 2018: 290) und mehr Nutzen aus parteiischen Äußerungen universalisierter Dritter vom Typus der (globalen) Interventionisten oder der (globalen) Skandalisierer (vgl. Koloma Beck/Werron 2018: 290).

zeichnen, da sie darin besteht, Prominente als Sprecher einer sozialen Bewegung zu gewinnen (vgl. auch Schmitt-Beck 1990: 649).¹⁴

Wenn Sprecher mit dem nötigen ›standing‹ als öffentliche Repräsentanten einer Bewegung auftreten, kann dies Zuspruch durch die öffentliche Meinung symbolisieren. Sprecher einer Konfliktpartei können aber deren Zustimmungsfähigkeit auch gefährden. Dies ist besonders der Fall, wenn die Wahrhaftigkeit des Sprechers unter Verdacht gerät. Wenn das Gesagte nicht zu der Lebensführung oder zu früheren Aussagen eines Sprechers oder einer Sprecherin passt oder wenn der Verdacht illegitimer Sekundärmotive besteht, kann dies die Zustimmungsfähigkeit einer Konfliktpartei gefährden: Prominente, die sich öffentlich für Umweltschutz einsetzen, aber durch eine nicht-nachhaltige Lebensführung auffallen, gefährden ihre eigene Glaubwürdigkeit und damit potentiell auch jene der Partei, die sie vertreten. So wurde zum Beispiel von verschiedenen öffentlichen Kommentatoren ein Widerspruch zwischen Leonardo DiCaprios politischem Einsatz gegen die Klimaerwärmung und seinem ›karbon-intensiven‹ Lebensstil festgestellt und kritisiert (z.B. Judge 2016).

7 Minimierung der öffentlichen Projektion der gegnerischen Publikumsgunst und die Möglichkeit unintendierter Selbstschädigung

Soziale Bewegungen und ihre Gegenspieler können jedoch auch ergänzend oder komplementär zur Maximierung des eigenen Nutzens die Strategie ergreifen, Signale der Publikumsgunst für die Gegenseite zu schädigen. Sowohl auf die *Mobilisierung von Publikumsangehörigen* als auch auf *öffentliche Sprecher* kann destruktiv eingewirkt werden. Allerdings geht besonders diese Strategie mit der Gefahr einher, sich dadurch in erster Linie selbst zu schädigen.

Beim Signal der *Mobilisierung* kann sich die Minimierung des Nutzens der Gegenseite zum einen auf den quantitativen Aspekt der Mobilisierung richten. Zum anderen können aber auch die qualitativen Aspekte der Wertigkeit, des ›commitments‹ und der Einheit der Protestdarstellungen negativ beeinflusst werden. Strategien, die sich auf den quantitativen Aspekt beziehen, bestehen vor allem darin, die Mobilisierungschancen der Gegenseite zu minimieren. Dies kann durch Entzug von Mitteln oder Personal geleistet werden. Beispielsweise können Bankkonten durch politische Autoritäten gesperrt werden oder Vereinsräumlichkeiten und besetzte Häuser geräumt werden. Teilnehmende können durch die Aussicht auf physische Repression von der Teilnahme an Protestaktionen abgeschreckt werden: Ein Polizeiaufgebot kann die Durchführung einer der Regierung unliebsamen Protestkundgebung verhindern, wie zum Beispiel jüngst bei der geplanten Durchführung einer Gay-Pride-Demonstration in Istanbul (dpa 2018). Gleichermaßen können Aktivisten einer Bewegung aber Gegenmobilisierungen zu verhindern

14 Zur Bedeutung von glaubwürdigen Sprechern sozialer Bewegungen als ›frame articulators‹ siehe auch Benford und Snow (2000: 620f.).

versuchen oder die Durchführung von Zeremonien ihrer Kontrahenten stören und so deren öffentliche Darstellung unterminieren, wie z.B. bei der Eröffnung von symbolträchtigen Gebäuden und prestigereichen Veranstaltungen.

Strategien, die auf den qualitativen Aspekt von Protestmobilisierungen abzielen, zeichnen sich durch Formen der Sabotage der Darstellung von Wertigkeit, Einheit und ›commitment‹ durch die Gegenseite aus. Selbst bei zahlenmäßig erfolgreichen Mobilisierungen für Proteste einer Seite kann dies die Chancen weiterer Mobilisierung des Publikums für diese Seite minimieren. Eine mögliche Strategie zur qualitativen Diskreditierung der gegenspielerischen Seite besteht darin, in ihre Protestkundgebungen ›agents provocateurs‹ einzuschleusen, die die Gegenseite durch eigene Aktivitäten zu diskreditieren versuchen und Teilnehmer der Veranstaltung selbst zu Handlungen anstiften, die von einem Publikum als illegitim betrachtet werden.¹⁵ Vorwürfe, dass die Polizei bei Demonstrationen solche Agenten einsetze, werden immer wieder formuliert, so zum Beispiel bei Demonstrationen gegen die G20-Gipfeltreffen in Toronto 2007 und in London 2009 (Canadian Press 2007; Doward/Townsend 2009). Gleichermaßen können Aktivisten einer sozialen Bewegung Gegendemonstrationen zu stören versuchen, damit aus friedlichen Protestdarstellungen gewalttätige Auseinandersetzungen werden, die die Gegenmobilisierung als aggressive Unternehmung aussehen lässt.

Sabotageversuche des quantitativen und des qualitativen Aspekts der Protestmobilisierung der Gegenseite können jedoch besonders der eigenen Seite Schaden zufügen. Der Versuch, Mobilisierungen der Gegenseite durch Repression zu unterdrücken, können den gegenteiligen Effekt haben, und mehr Menschen auf die Straße bringen, wie O'Brien und Deng am Beispiel einer chinesischen Protestbewegung in Dongyang gegen die Umweltverschmutzung durch eine Chemiefabrik feststellen:

»In Huashui, repression clearly backfired. An ill-considered and poorly-timed police action led to tactical escalation and left protesters with proof that undue force had been used. [...] [W]hen coercion failed to end the action, and then backfired as people came from far and wide to see what had transpired, a large and noisy crowd became a resource rather than a vulnerability for the protesters». (O'Brien/Deng 2015: 469f.)

Aber auch Angriffe auf den qualitativen Aspekt von Mobilisierungen – wie zum Beispiel durch die Einschleusung der oben angesprochenen ›agents provocateurs‹ – können in die Schädigung der eigenen Seite münden. Gerade das vehemente Abstreiten solcher Strategien durch Behörden zeigt, dass letztere diese Strategie als illegitim und als selbstschädigend betrachten – sollte ihre Anwendung öffentlich bestätigt werden.

Das gleiche Dilemma gilt auch für Versuche, das *Signal öffentlicher Zustimmung* der Gegenseite negativ zu beeinflussen. Die Strategie besteht hier z.B. darin, die *Sprecher* der Gegenseite zu diskreditieren und die Wahrhaftigkeit ihrer Äußerungen anzuzweifeln. Dies lässt sich bewerkstelligen, indem man im Sinne einer ›character assassination‹ ille-

15 Zur weiterhin kaum erforschten Kategorie des ›agents provocateurs‹ für soziale Bewegungen siehe Marx (1974). Eine kurze Erwähnung findet diese Kategorie außerdem in: Benford (1993: 696).

gitime Sekundärmotive oder Verfehlungen thematisiert, die das Engagement von Repräsentanten oder Sympathisanten als zweifelhaft erscheinen lassen. So versuchte zum Beispiel das FBI Martin Luther King sexuelle Verfehlungen und kommunistisches Gedankengut nachzuweisen und wurde später auch dafür kritisiert (vgl. Garrow 2002). Gleichermaßen kann man auf Inkonsistenzen von Repräsentanten oder Sympathisanten der Gegenseite hinweisen, wenn diese zum Beispiel bei anderer Gelegenheit Auffassungen vertraten, die gegenwärtigen Stellungnahmen zu widersprechen scheinen. Die Strategie zielt also auf die Schädigung der Identitäten der Sprecher der Gegenseite. Als weiteres Beispiel hierfür könnte man die mediale Verbreitung einer Fotografie des Pegida-Sprechers Lutz Bachmann, in der er als Hitler verkleidet war, nennen. Die Pegida hatte sich – zumindest in der öffentlichen Darstellung – stets um Abgrenzung zu nationalsozialistischem Gedankengut bemüht. Als dann dieses Bild im Januar öffentlich, war diese öffentliche Distanzierung (noch mehr als sonst) in Frage gestellt.

Lutz Bachmann sah sich veranlasst, seinen Rückzug aus dem Vorstand anzukündigen (was er allerdings nicht dauerhaft einlöste, siehe Schröder 2015). Als öffentlich festgestellt wurde, dass dieses Bild nachträglich manipuliert wurde, erwies sich der Vorfall als Gelegenheit, öffentliche Empörung darzustellen:

»Später kam heraus, dass zwar der Scheitel echt, das Bärtchen jedoch von Unbekannten hineinretuschiert worden war. Den Prozess bezeichnet Bachmann als ›rein politisch‹ motiviert, er werde ›einzig zur Diskreditierung meiner Person und von Pegida geführt‹. (Locke 2016: 3)

Im Anschluss an die Thematisierung der Manipulation dieses Fotos wurde eine ›facebook‹-Gruppe namens ›Solidarität mit Lutz Bachmann‹ gegründet, die regen Zuspruch von Pegida-Sympathisanten fand. Über 2500 User äußerten sich unterstützend in dieser Gruppe:

»Wir sind Lutz‹ und ›#jesuislutz‹ so die Schlagworte auf dem Portal [...]. Auch eine geschwärzte HIV-Schleife ist hier zu sehen, die an das ›Lügenpressen-Opfer Lutz Bachmann‹ erinnern soll«. (Puppe/Wonka 2015: 5)

Als manipulativ darstellbare Beschmutzungen des öffentlichen Bildes von Sprechern einer sozialen Bewegung lassen sich so von letzteren wiederum ausschlichten, indem sie sich als unterstützungswürdige Opfer unfairer Gegenspieler darstellen.¹⁶ Gelingt dies, kann die zunächst eigentlich erfolgreiche Schädigung durch die Gegenseite zu einem eigenen Nutzen werden. Als extreme Form, der Gegenseite öffentliche Sprecher zu entziehen, stehen natürlich auch deren Verhaftung, Entführung oder deren gewaltsamer Tod als Möglichkeiten zur Verfügung. Die extremere Variante des gewaltsamen Entzugs von

16 Dieser ›Lutz Bachmann‹-Fall ist allerdings noch etwas komplizierter gelagert: Die ›facebook‹-Gruppe wurde nämlich von einem Satiriker gegründet. Jedoch stiess die Gruppe auf grosse Unterstützung von ›ironieresistenten‹ Pegida-Sympathisanten und wurde auch von Journalisten zunächst für bare Münze genommen (Niggemeier 2015). Die Enthüllung, dass zumindest die Motive der Gruppengründer nicht aufrichtig waren, hat die Unterstützungswelle öffentlich wiederum geschwächt.

öffentlichen Sprechern, kann nicht nur zu einem radikalen Umschwung der öffentlichen Meinung führen, sondern darüber hinaus in ebenso gewaltsame Gegenmobilisierungen münden (vgl. Smelser 1972: 259). So gingen zum Beispiel in der marokkanischen Rif-Region im Juli 2017 Zehntausende Teilnehmende auf die Strasse, um ihre Solidarität mit den verhafteten Anführern der ›Volksbewegung‹ Hirak al-Shabi zu bekunden und deren Freilassung einzufordern (vgl. Schmid 2017).

8 Schluss

Das Grundargument dieses Aufsatzes wies darauf hin, dass das Verhältnis sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste mit Gewinn als triadischer Konflikt konzeptualisiert werden kann, der von den zwei Konfliktparteien vor einem Publikum ausgetragen wird. Auch wenn es aus forschungspragmatischen Gründen sinnvoll sein mag, die dyadische Relation sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste zu isolieren, lohnt es sich aus mindestens zwei Gründen, die Einbettung dieser dyadischen Relation in eine triadische Grundstruktur von sozialer Bewegung, Protestadressaten und Publikum konzeptuell und empirisch zu akzentuieren: *Einerseits* erlaubt dieser Beitrag, ein dauerhaftes Problem dyadischer Perspektiven zu begreifen und liefert damit einen *reflexiven* Beitrag an die Literatur zu sozialen Bewegungen. *Andererseits* bietet der Artikel ein neu akzentuiertes Interesse zur Bedeutung von Publika für die Konflikte sozialer Bewegungen, und eröffnet damit die Möglichkeit mindestens zweier *Forschungsanschlüsse*. Ein möglicher Anschluss liegt dabei bei jüngeren Beiträgen der sozialen Bewegungsforschung, die sich für die Konstruktion von Publika sozialer Bewegungen interessieren. Ein weiterer möglicher Anschluss liegt in einer Raffinierung von Werrons Perspektive auf die öffentliche Konstruktion von Publika.

In *theoretisch-reflexiver Hinsicht* bietet der Artikel einen Vorschlag an, um ein Erklärungsproblem des dyadisch denkenden Mainstreams der sozialen Bewegungsforschung zu verstehen. Würdigt man die triadische Struktur der Auseinandersetzung sozialer Bewegungen und ihrer Gegenspieler, tritt die Quelle der volatilen Entwicklungsdynamik von Konflikten sozialer Bewegungen und ihrer Adressaten deutlich zutage, die besonders die Erklärungsambitionen dyadischer Konfliktkonzeptionen herausfordert (siehe oben): Wenn ein (noch) neutrales Publikum als dritte Partei zu einem Zweierkonflikt hinzutritt, gilt die bipolare Konfliktlogik, dass eine Schädigung der Gegenseite einen Nutzen für die eigene Seite darstellt, nicht mehr. Eine erfolgreiche Schädigung der Gegenseite kann zu deren Unterstützung aus dem Publikum führen und damit einen Schaden für die eigene Seite darstellen. Damit wird deutlich, dass der Fokus auf Eigenschaften der Konfliktparteien und die isolierte Betrachtung der wechselseitigen Konflikthandlungen beider Konfliktparteien die Dynamik des Konfliktes nicht einzuholen vermag. Theoretisch gesehen erlaubt die Berücksichtigung der Transformation der Konfliktlogik in triadischen Strukturen, die Kontingenz des Ausgangs der Konflikte sozialer Bewegungen und ihrer Gegenspieler auf einem theoretisch relativ abstrakten Niveau zu erklären. Damit stünde eine alternative Strategie zu gegenwärtig prominenten Vorgehensweisen in der Bewegungs-

forschung zur Verfügung, die die Kontingenz der Konflikte sozialer Bewegungen durch mikroreduktionistische Strategien nachzuvollziehen versuchen und an einer dyadischen Grundperspektive festhalten (z.B. McAdam et al. 2001; Jasper 2010).

Ein möglicher *Anschluss* dieses Artikels liegt in der Eröffnung einer neu akzentuierten *Forschungsperspektive*, die den Kampf sozialer Bewegungen und der Adressaten ihrer Proteste um die öffentliche Darstellbarkeit der Publikumsgunst fokussiert: Mit dem Verweis darauf, dass diese beiden Konfliktparteien sich an öffentlich kommunizierten Publikumsprojektionen orientieren und diese durch Mobilisierungen und öffentliche Sprecher in ihrem Sinne zu beeinflussen versuchen, rückt die kommunikative Konstruktion des Publikums und seiner Gunst ins Zentrum des Interesses. Vor dem Hintergrund der in diesem Artikel präsentierten Überlegungen, lohnt sich besonders, die Untersuchung der massenmedial-öffentlichen Thematisierung der Publikumsgunst und der Reaktionsweise sozialer Bewegungen und ihrer Kontrahenten auf die öffentliche Publikumsprojektion. So würde es sich anbieten, die hier theoretisierten Strategien und damit einhergehenden Dilemmata anhand vertiefender empirischer Studien zu schärfen und weiterzuentwickeln. In diesem Zusammenhang wäre auch die empirische Erforschung der kommunikativen Konstruktion von Publika sozialer Bewegungen, wie sie Blee und McDowell (2012) nahelegen, durchaus relevant.

Die hier vorgestellte konflikttheoretische Argumentation verweist dann aber weiterhin auch darauf, dass die Publikumskonstruktionen der Gegenspieler sozialer Bewegungen ebenso relevant für den Konfliktverlauf sind. Vor dem Hintergrund des hier vorliegenden Beitrages würden deshalb die Publikumskonstruktionen *beider* Konfliktseiten interessieren. Dies in erster Linie vor dem Hintergrund der Frage, wie diese Konstruktionen jeweils Versuche, die öffentliche Publikumsgunst anhand von Mobilisierungen und öffentlichen Auftritten von Sprechern darzustellen, informieren. Von besonderem Interesse wäre hierbei die Art und Weise, wie Signale der Publikumsgunst in die massenmedial-öffentliche Kommunikation eingespeist werden. Versuchen Konfliktparteien z.B. ›direkte‹ Thematisierung durch die Massenmedien zu gewinnen, indem sie Mobilisierungen für Fernsehkameras und Reporter inszenieren und Sprecher sich von Journalisten interviewen lassen? Oder ist es eine dominantere Strategie, eigene Publikationsformate als Thematisierungsvorlagen für die Massenmedien vorzubereiten?

Damit ist zugleich auf einen *weiteren möglichen Anschluss* dieses Artikels verwiesen: Die Differenz von massenmedial repräsentierter Publikumsgunst und der durch ›Eigenpublikationen‹ dargestellten Publikumsgunst kann eine Gelegenheit dazu bieten, Werrons Perspektive auf die öffentliche Projektion von Publika, an die dieser Artikel grundsätzlich anschließt, zu raffinieren. Zum einen unterscheidet der Artikel zwischen zwei Typen von Signalen von Publikumsgunst (Mobilisierung, Zustimmung öffentlicher Sprecher). Dies könnte Anlass dazu geben, auch in anderen Konfliktformen Typen der Signalisierung von Publikumsgunst herauszuarbeiten. Im Anschluss an die in diesem Artikel vorgeführten Argumente zum ›inter-media agenda setting‹ fällt zudem auf, dass Werrons Modell nicht zwischen massenmedialer Öffentlichkeit und der ›öffentlichen‹ Verbreitung von Selbstbeschreibungen der Parteien, die um Publikumsgunst buhlen, differenziert. Folgt man den hier präsentierten Ausführungen, lohnt es sich, diese beiden Kon-

texte der Darstellung von Publikumsgunst zu unterscheiden: Denn was die Tagesschau berichtet, kann als allgemein bekannt unterstellt werden. Für das, was der Twitter-Feed einer Occupy-Gruppe ›zwitchert‹, was Aktivisten auf indymedia.com berichten und was Unternehmen oder Regierungen in Pressemitteilungen äußern, gilt nicht dasselbe – außer es wird zum Beispiel in der Zeitung oder in der Tagesschau thematisiert. Wie in diesem Artikel erläutert wurde, ist ›inter-media agenda setting‹ deshalb eine regelmäßig anzutreffende Strategie für die Darstellung der Publikumsgunst. Ein Modell, das an der öffentlichen Beobachtung von Konflikten ansetzt, kann deshalb an Gegenstandsangemessenheit und Forschungsinteressen dazugewinnen, wenn es diese Differenz ernst nimmt und Prozesse und Dynamiken des ›inter-media agenda settings‹ registrieren kann.

Abschließend und generalisierend kann festgehalten werden, dass dieser Beitrag Untersuchungen zur Frage anregt, wie der öffentliche Kampf sozialer Bewegungen *vor einem Publikum* als Kampf *um die Projektion öffentlicher Publikumsgunst* anhand von Signalen der Mobilisierung und der Zustimmung öffentlicher Sprecher geführt wird. Er wollte dabei besonders auf die Pointe hinaus, dass die Publikumsorientierung für die Konfliktparteien mit einer letztlich unüberwindbaren Verunsicherungsleistung über die Folgen des eigenen Konflikthandelns einhergeht. Dies setzt sich fort, wenn Konfliktparteien, gewissermaßen als Strategie der Unsicherheitsabsorption, die massenmedial repräsentierte Öffentlichkeit auf Signale der Publikumsgunst beobachten. Denn das Problem der unabwägbaren Publikumsgunst wird so zum Gegenstand von Strategien, die auf die Maximierung eigener öffentlicher Publikumsgunstsignale und die Minimierung gegnerischer Signale abzielen. Insbesondere kann man feststellen müssen, dass die Signale getäuscht haben, wenn zum Beispiel auf eine erfolgreiche eigene Mobilisierung eine stärkere Gegenmobilisierung sichtbar wird oder wenn im Anschluss an die erfolgreiche Denunzierung von Sprechern der Gegenseite eigenes Fehlverhalten thematisiert wird.

Literatur

- Assies, Willem (2003): »David versus Goliath in Cochabamba: Water Rights, Neoliberalism, and the Revival of Social Protest in Bolivia«. In: *Latin American Perspectives* 30, S. 14–36.
- Atton, Chris (2001): *Alternative Media*. London: Sage.
- Baringhorst, Sigrid (2009): »Politischer Protest im Netz – Möglichkeiten und Grenzen der Mobilisierung transnationaler Öffentlichkeit im Zeichen digitaler Kommunikation«. In: Marcinkowski, Frank/Pfetsch, Barbara (Hg.): *Politik in der Mediendemokratie*, Wiesbaden: VS, S. 609–634.
- Benford, Robert D. (1993): »Frame Disputes within the Nuclear Disarmament Movement«. In: *Social Forces* 71, S. 677–701.
- Benford, Robert D./Snow, D.A. (2000): »Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment«. In: *Annual Review of Sociology* 26, S. 611–639.
- Blee, Kathleen/McDowell Amy (2012): »Social Movement Audiences«. In: *Sociological Forum*, 27, S. 1–20.
- Blumer, Herbert (1939): »The Field of Collective Behavior«. In: Park, Robert E. (Hg.): *An Outline of the Principles of Sociology*. New York: Barnes & Noble. S. 221–280.
- Bob, Clifford (2005): *Marketing the Rebellion. Insurgents, Media, and International Activism*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Boulding, Kenneth E. (1967): »Towards a Theory of Protest«. In: *A Review of General Semantics* 24, S. 49–58.
- Brockett, Charles D. (1991): »The Structure of Political Opportunities and Peasant Mobilization in Central America«. In: *Comparative Politics* 23, S. 253–274.
- Bühler, Martin/Werron, Tobias (2014): »Zur sozialen Konstruktion globaler Märkte. Ein kommunikationstheoretisches Modell«. In: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hg.): *Finanzmarktpublika, Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS, S. 271–299.
- Canadian Press (2007): »Police Accused of Using Provocateurs at Summit«. The Star: https://www.thestar.com/news/2007/08/21/police_accused_of_using_provocateurs_at_summit.html (zuletzt aufgerufen am 15.11. 2016).
- Cohen, Jean L. (1985): »Strategy or Identity: New Theoretical Paradigms and Contemporary Social Movements«. In: *Social Research* 52, S. 663–716.
- Couldry, Nick/Curran, James (Hg.) (2003): *Contesting Media Power. Alternative Media in a Networked World*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Cress, Daniel M./Snow, David A. (1996): »Mobilization at the Margins: Resources, Benefactors, and the Viability of Homeless Social Movement Organizations«. In: *American Sociological Review* 61, S. 1089–1109.
- Doward, Jamie/Townsend, Mark (2009): »G20 Police Used Undercover Men to Incite Crowds«. The Guardian: <https://www.theguardian.com/politics/2009/may/10/g20-policing-agent-provocateurs> (zuletzt aufgerufen am 12.4. 2018).
- Downing, John (2001): *Radical Media: Rebellious Communication and Social Movements*. Thousand Oaks: SAGE.
- Downing, John (2008): »Social Movement Theories and Alternative Media: An Evaluation and Critique«. In: *Communication, Culture & Critique* 1, S. 40–50.
- dpa (2018): »Polizei verhindert Gay-Pride-Parade in Istanbul«. NZZ, 1. Juli: <https://www.nzz.ch/international/polizei-verhindert-gay-pride-parade-in-istanbul-ld.1399827> (zuletzt aufgerufen am: 17.8. 2018).
- Eisinger, Peter K. (1973): »The Conditions of Protest Behavior in American Cities«. In: *The American Political Science Review* 67, S. 11–28.
- Esarey, Ashley/Qiang, Xiao (2011): »Digital Communication and Political Change in China«. In: *International Journal of Communication* 5, S. 298–319.
- Fahlenbrach, Kathrin (2009): »Protest-Räume – Medien-Räume. Zur rituellen Topographie der Straße als Protestraum«. In: Geschke, Sandra, Maria (Hg.): *Straße als kultureller Aktionsraum. Interdisziplinäre Betrachtungen des Straßenraums an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS, S. 98–110.
- Fligstein, Neil/McAdam, Doug (2012): *A Theory of Fields*. Oxford: Oxford University Press.
- Gamson, William A. (1992): *Talking Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gamson, William A./Wolfsfeld, Gadi (1993): »Movements and Media as Interacting Systems«. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 528, S. 114–125.
- Ganz, Marshall (2009): *Why David Sometimes Wins. Leadership, Organization, and Strategy in the California Farm Worker Movement*. Oxford: Oxford University Press.
- Garrett, R. Kelly (2006): »Protest in an Information Society. A Review of Literature on Social Movements and new ICTs«. In: *Information, Communication & Society* 9, S. 202–224.
- Garrow, David J. (2002): »The FBI and Martin Luther King«. In: *The Atlantic*, July/August Issue: <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2002/07/the-fbi-and-martin-luther-king/302537/> (zuletzt aufgerufen am 21.8. 2018).
- Gathmann, Florian/Hengst, Björn (2007): »Gewaltausbruch. Randalé spaltet Protestbewegung«. Spiegel Online, 3. 6: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/gewaltausbruch-randalé-spaltet-protestbewegung-a-486398.html> (zuletzt aufgerufen am 17. August 2018).
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990): *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. WZB Discussion Paper. No. FS III 90–101.

- Goodwin, Jeff/Jasper, James M. (1999): »Caught in a Winding, Snarling Vine. The Structural Bias of Political Process Theory«. In: *Sociological Forum* 14, 27–54.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): »Die ›Entdeckung‹ der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie«. In: Heintz, Bettina et al. (Hg.): *Weltgesellschaft: theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 89–119.
- Hargittai, Eszter/Walejko, Gina (2008): »The Participation Divide. Content Creation and Sharing in the Digital Age«. In: *Information, Community and Society* 11, S. 239–256.
- Heck, Justus (2016): »Der beteiligte Unbeteiligte. Wie vermittelnde Dritte Konflikte transformieren«. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36, S. 58–87.
- Heintz, Bettina/Werron, Tobias (2012): »Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63, S. 359–394.
- Hellmann, Kai-Uwe (1985): *Systemtheorie und neue soziale Bewegungen. Identitätsprobleme in der Risikogesellschaft*. Opladen: Westdeutscher.
- Holzer, Boris (2010): *Moralizing the Corporation. Transnational Activism and Corporate Accountability*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Hunt, Scott A. et al. (1994): »Identity Fields: Framing Processes and the Social Construction of Movement Identities«. In: Laraña, Ernesto et al. (Hg.), *New Social Movements. From Ideology to Identity*. Philadelphia: Temple University Press, S. 185–208.
- Illia, Laura (2003): »Passage to Cyberactivism: How Dynamics of Activism Change«. In: *Journal of Public Affairs* 3, S. 326–336.
- Itschert, Adrian/Tratschin, Luca (2017): »Dissent Without Disaster. Konditionierte Konflikte und öffentlich appärentierte Dritte«. In Hendrik Gummert et al. (Hg.): *Medien und Kulturen des Konflikts. Pluralität und Dynamik von Gewalt, Bildung und Generationen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 13–44.
- Jasper, James M. (2010): »Social Movement Theory Today: Toward a Theory of Action?«. In: *Sociology Compass* 4, S. 965–976.
- Jasper, James M. (2012): »Introduction: From Political Opportunity Structures to Strategic Interaction«. In: Goodwin, James/Jasper, James M. (Hg.). *Contention in Context. Political Opportunities and the Emergence of Protest*. Stanford: Stanford University Press.
- Judge, Mark (2016): »Leonardo DiCaprio on Climate Change: ›My Footprint is Probably a Lot Bigger Than Most People's: <http://www.cnsnews.com/blog/mark-judge/leonard-dicaprio-climate-change-doc-my-footprint-probably-lot-bigger-most-people> (zuletzt aufgerufen am 12.4. 2018).
- Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn (1998): *Activists Beyond Borders*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Kieserling, André (2003): »Makropolitik, Mikropolitik, Politik der Protestbewegungen«. In: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hg.). *Der Begriff des Politischen*. Baden-Baden: Nomos, S. 419–440.
- Kitschelt, Herbert P. (1986): »Political Opportunity Structures and Political Protest. Anti-Nuclear Movements in Four Democracies«. In: *British Journal of Political Science* 16, S. 57–85.
- Klandermans, Bert (1984): »Mobilization and Participation. Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory«. In: *American Sociological Review* 49, S. 583–600.
- Kneip, Veronika (2010a): »Framing/Problemdeuten: Anti-Corporate Campaigns und Unternehmen – Konfliktodynamik«. In: Baringhorst, Sigrid et al. (Hg.), *Unternehmenskritische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation*. Wiesbaden, VS, S. 93–136.
- Kneip, Veronika (2010b): »Framing/Problemdeuten: (Gegen-)Öffentlichkeit Online/Offline«. In: Baringhorst, Sigrid et al. (Hg.), *Unternehmenskritische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation*. Wiesbaden, VS, S. 137–176.
- Koloma Beck, Teresa/Werron, Tobias (2018): »Violent Confliction. Armed Conflicts and Global Competition for Attention and Legitimacy«. In: *International Journal of Politics, Culture, and Society* 31, S. 275–296.
- Lechner, Frank J./Boli, John (2005): *World Culture. Origins and Consequences*. Malden: Blackwell Publishing.

- Leggewie, Claus (2003): *Die Globalisierung und ihre Gegner*. München: C.H. Beck.
- Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 35, S. 82–101.
- Lipsky, Michael (1968): »Protest as a Political Resource«. In: *The American Political Science Review* 62, S. 1144–1158.
- Locke, Stefan (2016): »Herrn Bachmanns Gespür für Schmä«. Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ, 19. April 2016. S. 3.
- Locke, Stefan (2015): »Ausschreitungen nach dem Aufmarsch der Extremisten«. Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ, 22.1: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/legida-protest-in-leipzig-ausschreitungen-nach-dem-aufmarsch-der-extremisten-13384162.html> (zuletzt aufgerufen am 20.8. 2018).
- Luhmann, Niklas (1981): »Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation«. In: Ders., *Soziologische Aufklärung. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdeutscher, S. 25–34.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1986): *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas (1991): *Soziologie des Risikos*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2005): »Die Weltgesellschaft«. In: Ders., *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Wiesbaden: VS, S. 63–88.
- Marx, Gary T. (1974): »Thoughts on a Neglected Theory of Social Movement Participant. The ›agent provocateur‹ and the Informant«. In: *American Journal of Sociology* 80, S. 402–442.
- McAdam, Doug (1996): »Political Opportunities: Conceptual Origins, Current Problems, Future Directions«. In: McAdam, Doug et al. (Hg.): *Comparative Perspectives on Social Movements*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 23–40.
- McAdam, Doug (1982): *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930-1970*. Chicago: The University of Chicago Press.
- McAdam, Doug et al. (2001): *Dynamics of Contention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McAdam, Doug/Tarrow, Sidney (2010): »Ballots and Barricades: On the Reciprocal Relationship between Elections and Social Movements«. In: *Perspectives on Politics* 8, S. 529–542.
- McAdam, Doug/McCarthy, John D. und Zald, Mayer N. (Hg.) (1996): *Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McCarthy, J.D. und Zald, M.N. (1977): »Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory«. In: *American Journal of Sociology* 82, S. 1212–1241.
- McCarthy, J.D. und Zald, M.N. (2001): »The Enduring Vitality of the Resource Mobilization Theory of Social Movements«. In: Turner, J.H. (Hg.): *Handbook of Sociological Theory*. New York: Kluwer Academic, S. 533–565.
- Messmer, Heinz (2003): *Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Meyer, John W. (2005): *Weltkultur. Wie westliche Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): »Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen«. In: Ders. (Hg.): *Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher, S. 7-41.
- Neilson, Lisa A. (2010): »Boycott or Buycott? Understanding Political Consumerism«. In: *Journal of Consumer Behavior* 9, S. 214–227.
- Niggemeier, Stefan (2015): »Welt« und »Leipziger Volkszeitung« fallen auf falsche Pegida-Seite herein. 29.1. 2018. <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/20380/welt-und-leipziger-volkszeitung-fallen-auf-falsche-pegida-seite-herein/> (zuletzt aufgerufen am 24.8. 2018).

- Noelle-Neumann, Elisabeth (1989): »Die Theorie der Schweigespirale als Instrument der Medienwirkungsforschung«. In: Kaase, Max/Schulz, Winfried (Hg.): *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*. Wiesbaden: VS, S. 418–440.
- O'Brien, Kevin J./Deng, Yanhua (2015): »Repression Backfires: Tactical Radicalization and Protest Spectacle in Rural China«. In: *Journal of Contemporary China* 24, 457–470.
- Opp, Karl-Dieter (2009): *Theories of Political Protest and Social Movements. A Multidisciplinary Introduction, Critique, and Synthesis*. London: Routledge.
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2007): »Challenging Goliath: People, Dams, and the Paradoxes of Transnational Critical Movements«. In: *Social Dynamics in Northern South Asia* 2, S. 399–433.
- Piven, Frances F./Cloward, Richard A. (1991): »Collective Protest. A Critique of Resource Mobilization Theory«. In: *International Journal of Politics, Culture, and Society* 4, S. 435–458.
- Puppe, Matthias/Wonka, Dieter (2015): »Solidarität mit Lutz Bachmann: Unterstützer machen bei Facebook mobil«. *Leipziger Volkszeitung*, 28.1., S. 5.
- Rucht, Dieter (1994): »Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen«. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher, S. 337–358.
- Schimank, Uwe (2005): »Weltgesellschaft und Nationalgesellschaften: Funktionen von Staatsgrenzen«. In: Heintz, Bettina et al. (Hg.), *Weltgesellschaft: theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 394–414.
- Schmid, Ulrich (2017): »Die sozialen Unruhen haben sich inzwischen in ganz Marokko ausgebreitet«. *Neue Zürcher Zeitung*, 21.7. <https://www.nzz.ch/international/die-unruhen-im-rif-sozialer-flaechenbrand-in-marokko-ld.1307052?reduced=true> (zuletzt aufgerufen am 24.8. 2018).
- Schmitt-Beck, Rüdiger (1990): »Über die Bedeutung der Massenmedien für die Mobilisierung sozialer Bewegungen«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 42, S. 642–663.
- Schröder, Fabian (2015): »Bachmann tritt zurück vom Rücktritt«. *Sächsische Zeitung Online*, 23.02. <https://www.sz-online.de/nachrichten/bachmann-tritt-zurueck-vom-ruecktritt-3044045.html> (zuletzt aufgerufen am 24.8. 2018).
- Smelser, Neil J. (1972): *Theorie des kollektiven Verhaltens*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sreberny-Mohammadi, Annabelle/Mohammadi, Ali (1994): *Small Media, Big Revolution. Communication, Culture, and the Iranian Revolution*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Staggenborg, Susanne (1988): »The Consequences of Professionalization and Formalization in the Pro-Choice Movement«. In: *American Sociological Review* 53, S. 585–605.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sylvester, Dari E./McGlynn, Adam J. (2010): »The Digital Divide, Political Participation, and Place«. In: *Social Science Computer Review* 28, 64–74.
- Tarrow, Sidney (2005): *The New Transnational Activism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thörn, Hakan (2006): *Anti-Apartheid and the Emergence of a Global Civil Society*. Houndmills/New York: Palgrave McMillian.
- Tichenor, Philipp J. et al. (1970): »Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge«. In: *The Public Opinion Quarterly* 34, S. 159–170.
- Tilly, Charles (1993): »Social Movements as Historically Specific Clusters of Political Performances«. In: *Berkeley Journal of Sociology* 38, S. 1–30.
- Tilly, Charles (1978): *From Mobilization to Revolution*. Reading, Massachusetts: Addison-Wesley.
- Tilly, Charles/Tarrow, Sidney (2007): *Contentious Politics*. Boulder: Paradigm.
- Tilly, Charles/Wood, Leslie J. (2009): *Social Movements. 1768–2008*. Boulder: Paradigm.
- Touraine, Alain (1978): *La Voix et le Regard*. Paris: Seuil.
- Tratschin, Luca (2016): *Protest und Selbstbeschreibung. Selbstbezüglichkeit und Umweltverhältnisse sozialer Bewegungen*. Bielefeld: transcript.
- Walker, R.B.J. (1994): »Social Movements/World Politics«. In: *Millennium: Journal of International Studies* 23, S. 669–700.

- Wehner, Josef (1997): »Interaktive Medien – Ende der Massenkommunikation?« In: *Zeitschrift für Soziologie* 26, S. 96–114.
- Werron, Tobias (2010a): »Direkte Konflikte, indirekte Konkurrenzen. Unterscheidung und Vergleich zweier Formen des Kampfes«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39, S. 302–318.
- Werron, Tobias (2010b): *Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports*. Weilerswist: Velbrück.
- Werron, Tobias (2012): »Schlüsselprobleme der Globalisierungs- und Weltgesellschaftstheorie«. In: *Soziologische Revue* 35, S. 99–118.
- Zimmermann, Ann C. (2007): »Online-Öffentlichkeiten als Gegenstand empirischer Forschung«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 17, S. 167–187.

Anschrift:

Luca Tratschin
Soziologisches Seminar
Universität Luzern
Frohburgstrasse 3
6002 Luzern, Schweiz
luca.tratschin@unilu.ch